

Kita-Ausbau und Frühe Hilfen

Zusammenarbeit von Kitas und
Frühen Hilfen vor dem Hintergrund
des U3-Ausbaus

KOMPAKT

ZITIERWEISE:

Schüle-Tschersich, Meike (2022): Kita-Ausbau und Frühe Hilfen. Zusammenarbeit von Kitas und Frühen Hilfen vor dem Hintergrund des U3-Ausbaus. Kompakt. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
<https://doi.org/10.17623/NZFH:K-KAuFH>

Inhalt

4 Einleitung

6 Hintergrund

9 Methodisches Vorgehen

12 Kita-Ausbau und Frühe Hilfen

12 Ergebnisse aus der Empirie

12 Das Verständnis von Frühen Hilfen

18 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft (BEP): mit den Eltern für die Kinder

20 Angebote (Früher Hilfen) in den Kitas

26 Kooperationspartner, Vernetzung und Lotsenfunktion

30 Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit in den Kitas

33 Zusammenfassung

35 Orientierungsrahmen für die Gestaltung der Kooperation

39 Übersicht über die zentralen Ergebnisse

42 Literatur

Impressum

Einleitung

Frühe Hilfen sind als präventives Unterstützungsangebot für Eltern mit Kindern von Beginn der Schwangerschaft und in den ersten drei Lebensjahren eines Kindes konzipiert worden und seit 2012 im Bundeskinderschutz (BKISchG) gesetzlich verankert. Der Bund unterstützt den Einsatz von Familienhebammen (FamHeb) und Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegenden (FGKiKP) sowie die Koordination der kommunal gesteuerten Netzwerke Früher Hilfen als Basisstruktur für den flächendeckenden Auf- und Ausbau Früher Hilfen in Deutschland (NZFH 2016).

„Frühe Hilfen sind ein neues, die bestehenden Sozialleistungssysteme ergänzendes und verbindendes Versorgungselement für werdende Eltern sowie Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Deutschland“ (NZFH 2016, S. 5).

Im Kern zielen Frühe Hilfen auf die Unterstützung von Familien in belastenden Lebenslagen (selektive Prävention), indem sie Angebote vorhalten, die entsprechend familialen Bedarfen gestaltet sind, um eine möglichst passgenaue Unterstützung zu realisieren. Da Problemlagen belasteter Familien häufig vielschichtig und komplex sind, ist oftmals ein ganzes Bündel an Maßnahmen sowie eine koordinierte Zusammenarbeit verschiedener Professionen nötig. Auch in der Fachliteratur wird die multiprofessionelle Kooperation als wichtige Dimension Früher Hilfen betont.

„Frühe Hilfen können ihr Potenzial nur in der multiprofessionellen Kooperation und Vernetzung vieler Akteure aus den unterschiedlichen Leistungssystemen entfalten. Erforderlich ist eine geregelte, gut koordinierte und konstruktive Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen und Institutionen“ (ebd.).

Wie Birgit Riedel und Alexandra Sann schon 2014 in ihrer Publikation betonten, haben Kindertagesstätten (Kitas) ein enormes Potenzial als Kooperationspartner familienbildungsbezogener Angebote, da sie wie kein anderes sozialstaatliches Angebot die Möglichkeit eines regelmäßigen Kontakts und intensiven Austauschs zwischen Eltern und Fachkräften bieten. Neben diesem niederschweligen Zugang für Familien verfügen Kitas auch über Informationen

zu Unterstützungsangeboten im Sozialraum, können Familien dorthin vermitteln (bspw. in Angebote von Familienzentren) und nehmen somit auch eine wichtige Lotsenfunktion wahr (Richter/Bühmann 2019).

Im Rahmen des vorliegenden Kompakts zum Projekt „Kita-Ausbau und Frühe Hilfen“ findet eine erste praxisorientierte empirische Exploration des Feldes hinsichtlich der Zusammenarbeit von Frühen Hilfen und Kitas vor dem Hintergrund des U3-Ausbaus statt. Ziel des Projekts war es, zentrale Dimensionen der Zusammenarbeit zwischen Kitas und Frühen Hilfen zu erarbeiten (vgl. Kapitel 3). Darauf aufbauend werden abschließend Empfehlungen und Impulse für die Weiterentwicklung des Feldes aufgezeigt. Die Studie wurde vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH), getragen von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI), durchgeführt und aus Mitteln der Bundesinitiative Frühe Hilfen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Ergebnisbericht des Projekts, der 2021 erstellt wurde.

Hintergrund

Kitas sind zentrale Akteure mit großer Bedeutung im sozialen Nahraum. Nicht zuletzt durch den Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung sind sie als Betreuungsinstitution im Alltag von Familien mit unter dreijährigen Kindern fest verankert.¹ Für die Mehrheit der Kinder in Deutschland ist die Betreuung in einer Kindertagesbetreuung (Kita und Tagespflege) bereits vor dem dritten Lebensjahr heutzutage Alltag und Lebenswelt (Maywald 2019), außerdem verbringen immer mehr Kinder zunehmend mehr Lebens- und Tageszeit in Kitas (Spieß 2020).² Mit diesen Entwicklungen einher geht auch eine wachsende Bedeutung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft (BEP) zwischen Einrichtungen und Eltern:

„Da Kinder immer früher und zunehmend längere Zeiten in früher Tagesbetreuung verbringen, kommt der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Kitas und Eltern eine wachsende Bedeutung zu“ (Maywald 2019, S. 36).

Insbesondere mit Blick auf eine stärkere Chancengleichheit für Kinder hat der Staat bereits durch das Förderprogramm „Kita-Einstieg – Brücken bauen in Frühe Bildung“ mit sogenannten „Anker-Kitas“ einen wichtigen Meilenstein für den

-
- 1 Die Kindertagesbetreuung ist im Sozialgesetzbuch acht (SGB VIII) § 22 geregelt. In Absatz zwei heißt es dort: „Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen 1. die Entwicklung des Kindes zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern, 2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen, 3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und familiäre Pflege besser miteinander vereinbaren zu können. Hierzu sollen sie die Erziehungsberechtigten einbeziehen und mit dem Träger der öffentlichen Jugendhilfe und anderen Personen, Diensten oder Einrichtungen, die bei der Leistungserbringung für das Kind tätig werden, zusammenarbeiten“ (<https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/22.html>). Vgl. auch das Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege (KiföG) vom 16. Dezember 2008: <https://www.fruehechancen.de/ausbau/kinderfoerderungsgesetz/> (20. Mai 2022).
 - 2 Diese Trends zeigen sich auch im Anstieg der Betreuungszahlen im U3-Bereich: Im Jahr 2006 waren 286.000 Kinder unter drei Jahren in einer Kindertagesbetreuung (Kindertagespflege und Kindertagesstätte) und im März 2022 waren es bereits 838.700 Kinder unter drei Jahren. Damit liegt die derzeitige Betreuungsquote der unter Dreijährigen bundesweit bei 35,5 %. Vgl.: Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr. 451 vom 21. Oktober 2022: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/10/PD22_451_225.html (14. November 2022).

erleichterten Zugang von Familien ins Bildungssystem auf den Weg gebracht.³ Denn die Inanspruchnahme der Betreuungsplätze wird immer noch durch soziale Gradienten beeinflusst: Kinder unter drei Jahren aus Familien mit beidseitigem Migrationshintergrund und aus Familien, in denen kein Elternteil einer Erwerbsarbeit nachgeht, sind beispielsweise nach wie vor unterrepräsentiert (Jessen et al. 2018). Gleichzeitig werden nicht alle Familien mit präventiven Angeboten erreicht. Nach Boll (2021) zeigt sich im Kenntnisstand universeller Angebote ebenfalls ein sozialer Gradient: Familien mit Migrationshintergrund sind universelle Angebote beispielsweise seltener bekannt als Familien ohne Migrationshintergrund (NZFH 2018; Eickhorst et al. 2016; vgl. Boll 2021).

Sowohl der Ausbau der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren als auch die Etablierung Früher Hilfen auf Basis des Bundeskinderschutzgesetzes (BKSchG) können als zentrale Reformprojekte im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet werden, die weitgehend parallel verliefen und Kindern einen möglichst guten Anfang sichern und ungleiche Startchancen verringern sollten (Riedel/Sann 2014). Eine gemeinsame Thematisierung von Kindertagesbetreuung und Frühen Hilfen auf Basis einer empirischen Arbeit ist besonders wichtig, um konzeptionelle Schnittmengen sowie Fragen der praktischen Kooperation zu reflektieren und hinsichtlich ihres Potenzials und möglicher Synergien auszuloten (ebd.).

Auch wenn formal betrachtet im Jahr 2017 bereits in 80 Prozent der Kommunen Kitas in die fallübergreifende Kooperation der Netzwerke Frühe Hilfen vor Ort eingebunden waren (Sann u. a. 2022), sagt das noch nichts über die Anzahl der eingebundenen Kitas oder gar über die Form und Qualität der Zusammenarbeit aus. Das Vorgängerprojekt des NZFH, DJI „Frühe Hilfen und Familienzentren“, hat in Form von fünf Dimensionen bereits den Merkmalsraum der Kooperation von Familienzentren und Frühen Hilfen beleuchtet. Hierbei stand die Öffnung

3 „Anker-Kitas“ sind Einrichtungen im Rahmen des Bundesprogramms „Kita-Einstieg – Brücken bauen in Frühe Bildung“, das vor dem Hintergrund von Chancengleichheit von Kindern seit 2017 die Zielgruppe der schwer erreichbaren Familien in den Blick nimmt, um diese mit dem System Kita vertraut zu machen. In Form von niederschwelligen Angeboten wird der Zugang zur Kindertagesbetreuung vorbereitet und unterstützend begleitet. Vgl. <https://kita-einstieg.fruehe-chancen.de/> (20. Mai 2022).

der Zentren in den Sozialraum sowie die Implementierung familienbildender Angebote als Querschnittsaufgabe der Einrichtungen im Fokus (Schüle-Tschersich u. a. 2021). Der mit dem Rechtsanspruch verbundene Kita-Ausbau bietet eine Chance, Frühe Hilfen als präventives und niederschwelliges Unterstützungsangebot auch in jenen Kitas zu verankern, die sich nicht zu Familienzentren weiterentwickeln (können). Jörg Maywald (2019) hebt in seiner Expertise zudem hervor, dass sich die Vorteile beider Systeme zum Wohl von Kindern und Familien ergänzen und verstärken, und sieht als Potenzial der Kooperation zudem eine Entlastung der pädagogischen Fachkräfte in den Kitas. Eine Zusammenarbeit mit Koordinierungsstellen und Fachdiensten der Frühen Hilfen kann für Fachkräfte der Kindertagesbetreuung den Umgang mit vermeintlich „schwierigen“ Familien erleichtern, da sie auf bestehende Strukturen zurückgreifen und sich mit Netzwerkpartnern austauschen können (Müller/Schübel 2016).

Methodisches Vorgehen

Zur Untersuchung der Schnittstellen zwischen Kindertagesbetreuung und Frühen Hilfen wurde im Zeitraum von Mai bis November 2021 ein qualitatives Forschungsprojekt durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte in Form von 20 telefonischen Interviews mit Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräften von Kitas im ganzen Bundesgebiet. Der Zugang zum Feld erfolgte über das am NZFH/DJI angesiedelte NZFH-Projekt „Monitoring Frühe Hilfen“, wobei Kommunen, die für das Vorhaben infrage kamen, über die Daten der Kommunalbefragung aus den Jahren 2017 und 2021 identifiziert wurden. Eine daran anschließende Internetrecherche brachte Erkenntnisse zu strukturellen Gegebenheiten der einzelnen Kommunen. Dabei wurden sowohl Landkreise und Kleinstädte als auch Mittelstädte und Großstädte ausgewählt. Im Anschluss wurden die Netzwerkkoordinierenden der ausgewählten Kommunen um Unterstützung bei der Kontaktherstellung zu geeigneten Einrichtungen gebeten. Die Einrichtungen des Samples sind teils in öffentlicher und teils in freier (konfessioneller) Trägerschaft. Die jeweiligen Einrichtungsleitungen sind entweder freigestellt oder gleichzeitig im Gruppendienst tätig. Zwei Einrichtungen sind reine Kinderkrippen, die restlichen Einrichtungen betreuen Kinder im Alter von null Jahren (bzw. einem Jahr) bis zum Schuleintritt. Sowohl altersgemischte als auch altershomogene Gruppen und Einrichtungen mit offenem Konzept (keine Gruppenstruktur) waren Teil der Stichprobe.

Die Interviews mit Kita-Leitungen und pädagogischen Fachkräften aus dem gesamten Bundesgebiet sollten Aufschluss darüber geben, welches Verständnis von Frühen Hilfen in den Einrichtungen vorliegt, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede dabei zutage treten, welche Angebote Früher Hilfen in den Einrichtungen stattfinden beziehungsweise welche Angebote sie den Frühen Hilfen zuordnen, wie Kitas ihre Lotsenfunktion wahrnehmen, welche Rolle das Netzwerk Frühe Hilfen spielt und nicht zuletzt, wie sich die Corona-Pandemie auf die alltägliche Arbeit in den Einrichtungen auswirkte. Zur Bearbeitung der Forschungsfragen wurde ein exploratives, qualitatives Design mit leitfadengestützten Telefoninterviews zur Datenerhebung gewählt. Die Fragen beinhalteten sowohl die Perspektive von Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräften hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Frühen Hilfen als auch deren

Einschätzungen zu Unterstützungsbedarfen von Eltern. Insgesamt wurden 17 Gespräche durch ein externes Schreibbüro transkribiert, im Anschluss anonymisiert und in die Auswertung miteinbezogen.⁴

Die thematisch codierende Auswertung erfolgte in Anlehnung an den Vorschlag von Udo Kelle und Susann Kluge (2010) zur Rekonstruktion von Merkmalsräumen. In einem ersten Schritt wurden thematisch relevante Aspekte für die Kooperationsbeziehungen zwischen Kitas und Frühen Hilfen auf Grundlage der Daten erfasst und in folgende Oberkategorien eingeteilt:

- Verständnis von Frühen Hilfen
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaften (BEP)
- Bedarfsgerechte Angebote (Früher Hilfen) in den Kitas
- Kooperationspartner, Vernetzung und Lotsenfunktion
- Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit in den Kitas

Das Material wurde mithilfe der Codier-Software MAXQDA anhand dieses Kategorienschemas (Code-Baum) codiert, wobei die Oberkategorien zugleich die relevanten Dimensionen für die vergleichende Analyse waren, die thematisch über alle Interviews hinweg erfolgte. Hierbei war das Ziel, die im Untersuchungsfeld tatsächlich bestehenden Ähnlichkeiten und Unterschiede innerhalb jeder Dimension anhand von „*Merkmalsausprägungen*“ abzubilden (Kelle/Kluge 2010, S. 91). Anschließend wurde das empirische Datenmaterial in Beziehung gesetzt zu grundlegenden konzeptionellen Vorüberlegungen aus einschlägigen Fachdiskursen. Das vom NZFH-Beirat entwickelte Leitbild Frühe Hilfen (NZFH 2014)

4 In der hier vorliegenden Arbeit können strukturelle Aspekte der befragten Einrichtungen nicht näher beleuchtet werden. Es sind somit auch keine Rückschlüsse auf die Zusammenarbeit hinsichtlich einzelner landesrechtlicher Vorgaben (bspw. Erziehungs- und Bildungspläne der Länder) oder kommunaler sowie trägerspezifischer Qualitätskonzepte möglich. Alle Einrichtungen haben eine Einrichtungskonzeption, die für eine Betriebserlaubnis obligatorisch ist. Auch die Möglichkeit einer Zusammenarbeit vor dem Hintergrund knapper Ressourcen (personell, zeitlich und räumlich) kann in dieser Arbeit lediglich angedeutet werden. An Stellen, wo ein solcher Zusammenhang relevant ist, wird dies kenntlich gemacht. Prinzipiell kann gesagt werden, dass Einrichtungsleitungen und pädagogische Fachkräfte in Kitas wenig Ressourcen bei gleichzeitig hoher Verantwortung haben. Dieser Umstand ist bereits verschiedentlich Gegenstand der Fachliteratur und wurde somit nicht explizit in die Erhebung miteinbezogen. Für einen Überblick vgl. z. B. Nürnberg (2018).

sowie die Expertise von Jörg Maywald (2019), der die Grundlagen der Kooperation zwischen Frühen Hilfen und Kindertagesstätten mit Fokus auf die Einrichtungen analysierte, dienten hierbei als Orientierungsrahmen. Schließlich wurden Entwicklungsmöglichkeiten für die Weiterentwicklung des Feldes ausgearbeitet und konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis abgeleitet. Im November 2021 fand ein virtueller Workshop zur Validierung der Projektergebnisse und zur Konkretisierung der Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung des Feldes statt.

Kita-Ausbau und Frühe Hilfen

Ergebnisse aus der Empirie

Im Folgenden werden die Dimensionen der Zusammenarbeit von Frühen Hilfen und Kitas einzeln ausgeführt. Zur Untermauerung der empirischen Befunde dienen Zitate, die aus Gründen der besseren Lesbarkeit sinngemäß geglättet wurden. Die Zitate werden hinsichtlich des Bundeslandes, der Größe der Kommune (Großstadt, Mittelstadt, Kleinstadt, Landkreis) sowie der Trägerschaft (freie/öffentliche Trägerschaft) kenntlich gemacht. Bei den meisten Zitaten handelt es sich um Gesprächssequenzen mit Einrichtungsleitungen (bzw. einer ehemaligen Einrichtungsleiterin). Handelt es sich um Zitate von pädagogischen Fachkräften, wird dies entsprechend kenntlich gemacht.

Das Verständnis von Frühen Hilfen

Verschiedene Vorstellungen davon, was Frühe Hilfen sind und sein können, sind auf der einen Seite im Kontext von Suchbewegungen eines sich neu etablierenden Handlungsfeldes und andererseits in dem im Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG) weit gefassten Kindeswohlbegriff verankert, der einen Spannungsbogen von allgemeiner Förderung und Erziehung in der Familie bis hin zur Abwehr von Kindeswohlgefährdung (KWG) legt (Schüle-Tschersich u. a. 2021). Reinhold Schone zufolge liegen unterschiedliche konzeptionelle Auslegungen des Begriffs „frühzeitig“ im Kontext Früher Hilfen in der doppelten Dimension dieses Begriffs begründet. Demnach zielen Frühe Hilfen einerseits auf den niederschweligen Zugang zu Familien mit Kindern unter drei Jahren und andererseits auf die zielgerichtete Unterstützung von Familien in belasteten Lebenslagen. Somit beziehe sich im ersten Fall „früh“ auf die lebensbiografisch frühe Entwicklungsphase des Kindes; im zweiten Fall liege der Fokus darauf, „frühzeitig“ problematische Entwicklungen zu erkennen und „rechtzeitig“ zielgerichtete Unterstützungsmaßnahmen anzubieten (Schone 2014; vgl. Schüle-Tschersich u. a. 2021). Diese doppelte Dimensionierung des Begriffes „Frühe“ Hilfen eröffne somit erneut das Spektrum von allgemeiner Förderung bis hin zum (präventiven) Schutz vor Kindeswohlgefährdung (ebd).

Die Zielgruppe Früher Hilfen

Fokus auf frühkindliche Phase

Empirisch zeigt sich, dass die befragten Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte Frühe Hilfen als Unterstützungsangebote für Familien mit kleinen (jungen) Kindern rahmen. Obgleich Frühe Hilfen auch schwangere Frauen beziehungsweise werdende Eltern adressieren, werden diese von den Interviewten nur dann als Zielgruppe Früher Hilfen genannt, wenn schon ein Geschwisterkind in der Einrichtung ist und somit bereits Kontakt zu der Familie besteht. Mit dem Alter von Kindern werden Frühe Hilfen ebenfalls in Verbindung gebracht – allerdings zeigen sich bei den Befragten auch Unsicherheiten, welches Kindesalter sie den Frühen Hilfen konkret zuordnen (sollen):

„Frühe Hilfen, geht das für Sie bis zwei oder bis drei [Jahre; d. A.], oder ist das ein bisschen offen?“ (öffentlicher Träger, Anker-Kita in einer Großstadt in Rheinland-Pfalz).

Beispiele aus der täglichen Praxis beziehen sich mitunter auch auf die Unterstützung von Familien, deren Kinder retrospektiv betrachtet bereits über drei Jahre alt waren. Dies mag allerdings auch daran liegen, dass Übergänge von U3-Gruppen in Ü3-Gruppen in den Einrichtungen mitunter fließend sind (außer es handelt sich explizit um Kitas, die nur Kinder unter drei Jahren betreuen) und nicht überall altershomogene Gruppen, sondern teilweise auch offene Konzepte gelebt werden (bspw. in Rheinland-Pfalz).

Familien in belastenden Lebenslagen und alle Eltern mit Unterstützungsbedarf

Insgesamt nennen die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte ein breites Spektrum an Belastungslagen, die sie in der Arbeit mit den Familien wahrnehmen. Auffällig ist dabei, dass sie ihren Blick auf fehlende Ressourcen der Familien richten. Genannt werden in diesem Zusammenhang: bildungsferne Familien, Familien mit Sprachbarrieren und Migrationshintergrund, sozial isolierte Familien, Ein-Eltern-Familien, sozial schwache Familien und Familien in beengten Wohnverhältnissen.

In einem Gespräch beschreibt die Interviewpartnerin zwar eine klar definierte Zielgruppe Früher Hilfen, reflektiert allerdings den Umstand, dass sie diese nicht mit ihrer eigenen Arbeit vor Ort in Verbindung bringt (bzw. bringen kann)⁵:

„Ich sag mal, wir sind jetzt nicht unbedingt Brennpunkt-Kita oder so. Also wie gesagt, wir haben jetzt nicht wirklich sehr viel sozial schwache Familien oder so“ (freier Träger, Landkreis in Sachsen).

Ein anderes Muster zeigt sich, wenn die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner den Fokus weg von Belastungslagen hin zu allgemeineren Problemlagen von Familien lenken, da grundsätzlich alle Familien mit ähnlichen Herausforderungen, zu bewältigenden Problemlagen oder gar Krisensituationen konfrontiert sein können. Genannt werden in diesem Zusammenhang: Trennung, Arbeitsplatzverlust, Familienzuwachs sowie allgemeine Überlastung und Überforderung.

„Wenn ich mir jetzt alle Familien vor Augen führe, dann ist das schon ein breiter Querschnitt über die Gesellschaft. Aber was sie alle verbindet, ist, dass das Familien in Krisensituationen sind“ (freier Träger, Landkreis in Bayern).

Bedeutung und Funktion von Frühen Hilfen

Fokus auf Prävention (Frühzeitigkeit Früher Hilfen)

Einigkeit besteht bei den befragten Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräften darin, dass Frühe Hilfen ein präventives und niederschwelliges Unterstützungsangebot sind, das Familien frühzeitig (und somit rechtzeitig) unterstützt und das Eltern freiwillig in Anspruch nehmen können. *„Also ich denke Frühe Hilfen sind sehr wichtig, dass man einfach frühzeitig auch die Familien unterstützt“ (freier Träger, Mittelstadt in Baden-Württemberg).*

⁵ Es wird in den Gesprächen allerdings nicht immer deutlich, ob die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner die Besucherstruktur der Einrichtung vor Ort mit der „Zielgruppe Früher Hilfen“ gleichsetzen. Auch kann nicht dargestellt werden, ob bzw. inwieweit die geografische Lage einer Einrichtung (bspw. gehobenes Wohnviertel; soziale Brennpunktion) dabei eine Rolle spielt. Bei eindeutigen Beschreibungen wird ein solcher Zusammenhang kenntlich gemacht.

In diesem Zusammenhang betonen die Fachkräfte auch den partizipativen Charakter Früher Hilfen, der von der Kooperationsbereitschaft der Eltern lebt und auf deren Offenheit hinsichtlich einer Unterstützung durch Frühe Hilfen angewiesen ist. Sowohl der niederschwellige Zugang als auch die Zusammenarbeit mit den Eltern werden von den Einrichtungsleitungen durchgängig als wichtige Dimensionen zur Unterstützung durch Angebote Früher Hilfen betont.

„Eine zentrale Frühe Hilfe ist die, die Eltern auch annehmen können und die auf einen möglichst niederschweligen Weg die Eltern erreicht“ (freier Träger, Mittelstadt in Baden-Württemberg).

„Für mich [sind; d. A.] die Frühen Hilfen einfach ein niederschwelliges Angebot für Familien, die aber total bereit sind für die Zusammenarbeit“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).

Obgleich im Verständnis der befragten Einrichtungsleitungen Frühe Hilfen als freiwillige und niederschwellige Unterstützungsangebote gerahmt werden, die in der Regel im Jugendamt zumindest koordiniert werden, reflektieren sie in den Interviews den Umstand, dass es auch Eltern in den Einrichtungen gibt, die „Angst“ vor dem Jugendamt als kontrollierende und sanktionierende Behörde haben und auch freiwillige Beratungsangebote durch die Jugendhilfe wie die Erziehungsberatung nach § 28 SGB VIII nicht wahrnehmen.

„Manchmal, wenn sie den Namen ‚Erziehungsberatungsstelle‘ hören, verbinden sie das mit dem Jugendamt oder so, und haben manchmal Angst davor“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).

Die Annahme ist, dass diese Eltern auch gegenüber Frühen Hilfen, die vom Jugendamt angeboten werden, Vorbehalte haben. Dass es sich hierbei um Eltern handelt, die bereits Erfahrungen mit dem Jugendamt gemacht haben, wird explizit von einer Einrichtungsleiterin hervorgehoben.

„Also im Prinzip versuchen wir denen schon klarzumachen, dass das Jugendamt nicht das böse Amt ist, das die Kinder aus der Familie holt. [...] Ja, es ist manchmal schwierig. Die haben auch teilweise schon Erfahrungen damit, dass Kinder

aus der Familie entzogen wurden oder gerade wieder zurück sind“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Sachsen-Anhalt).

„Oft ist es so, wenn die in die Kita kommen und wir sagen: ‚Es gibt da Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten‘, denken die Eltern zuerst ans Jugendamt. Weil das ist so das, was so immer brennt: ‚Ich komm nicht klar, dann kommt das Jugendamt und nimmt mir mein Kind weg.‘ Und ich versuche immer zu erklären, dass es eben nicht das ist. Sondern dass es einfach ein freiwilliges beratendes Angebot ist, wo die Eltern ganz unverbindlich hingehen können [...]“ (freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz).

Aus Sicht der befragten Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte gehören Fälle, in denen ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung besteht, nicht in die Zuständigkeit der Frühen Hilfen.⁶

„Wenn es eine Familie ist, wo eine Kindeswohlgefährdung oder so drin ist, hat das für mich mit [Frühen Hilfen; d. A.] nichts zu tun. Sondern dann liegt ja oft was im Argen, und dann muss man eher schauen, inwieweit muss das Jugendamt da auch kontrollieren oder ein Kind rausnehmen [...]. Dann geht’s in der Regel um schwerwiegendere Fälle“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).

In einem Interview werden die Frühen Hilfen von einer Einrichtungsleiterin stärker mit dem Jugendamt in Verbindung gebracht. Allerdings bleibt unklar, was diese engere Verbindung bedeutet und ob hier auch eine größere Nähe zum intervenierenden Kinderschutz gemeint ist.⁷

6 Wenn gewichtige Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohls eines Kindes vorliegen, müssen Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe im Rahmen ihres Schutzauftrags dem nachgehen. Es gibt klare Vorgaben und Regeln, wie in einem solchen Fall vorzugehen ist. Gemeinsam mit einer insoweit erfahrenen Fachkraft (InsoFa) werden die erforderlichen Schritte eingeleitet und dokumentiert (vgl. auch § 8a und § 8b SGB VIII).

7 Unklar bleibt, ob in diesem Zusammenhang auch Unterstützungsangebote der Jugendhilfe nach §§ 27–35 SGB VIII (Hilfen zur Erziehung) gemeint sind und ob die Nähe zum Jugendamt bzw. zu Unterstützungsleistungen durch die Jugendhilfe in den Strukturen der Kommunalverwaltung begründet liegt. Frühe Hilfen sind dort im Netzwerk Kinderschutz angesiedelt.

„Also bei uns wird der Begriff Frühe Hilfen glaub ich sehr viel auch mit der Jugendamtsarbeit und dergleichen in Verbindung gebracht“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Thüringen).

Vereinzelt zeigen sich noch weitere Unsicherheiten hinsichtlich der Bedeutung und Funktion Früher Hilfen. Dies äußert sich mitunter in Form von Rückfragen zur Klärung der Begrifflichkeit Früher Hilfen und ihrer Bedeutung.

„Frühe Hilfen kann man ja weit und eng definieren, da wäre mir jetzt noch mal wichtig, genau noch mal zu hören, was Sie unter ‚Frühe Hilfen‘ verstehen. Dass wir dann auch vom Gleichen reden“ (freier Träger, Mittelstadt in Baden-Württemberg).

In zwei Interviews geben die Einrichtungsleitungen an, selbst (noch) keine Erfahrung mit Frühen Hilfen in der praktischen Arbeit gesammelt zu haben. In diesem Kontext verweisen sie entweder auf ihre Funktion als Leitungskraft: *„den Krippenbereich habe ich als solchen auch nur in Leitungsfunktion kennengelernt“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Niedersachsen)*, oder äußern sich etwas verunsichert hinsichtlich vorhandener Angebote und Strukturen vor Ort:

„Also Frühe Hilfen wären ja jetzt vielleicht eine Zusammenarbeit mit einer Hebamme, ich weiß jetzt nicht, was im Krippenalter dazugehören würde; also da gibt’s eigentlich nicht so wirklich was, ehrlich gesagt“ (öffentlicher Träger, Landkreis in Sachsen-Anhalt).

Als übergeordnetes Ziel Früher Hilfen wird von den Befragten auch die Verbesserung der Lebenssituation von Kindern genannt. Insbesondere die Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für die positive Entwicklung von Kindern wird dabei als Kernanliegen Früher Hilfen gerahmt:

„Frühe Hilfen [sind; d. A.] dringend notwendig, um bereits im frühesten Alter bestimmte Dinge zu fördern, abzuwenden und günstig positiv für die Kinder zu steuern“ (freier Träger, Berlin).

Als weiteres Hauptanliegen Früher Hilfen formulieren die Einrichtungsleitungen auch, die Eltern in ihren Kompetenzen hinsichtlich einer anregungsreichen Erziehung zu unterstützen und die Kinder somit gut auf die Betreuung in der Kita vorzubereiten:

„Das ist sicherlich für die Frühen Hilfen, denk ich, ein Hauptauftrag, dass man sagt: ‚Wir müssen bisschen gucken, dass manche Kinder nicht nur vorm Tablet sitzen.‘ Weil diese Kinder bekommen wir in die Kita, die können wir hier nicht betreuen [...]“ (öffentlicher Träger, Großstadt in Rheinland-Pfalz).

Insgesamt betrachtet teilen die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner die universell- sowie selektiv-präventive Ausrichtung Früher Hilfen, die als dem Kinderschutz vorgelagertes und freiwilliges Unterstützungsangebot Familien mit kleinen (jungen) Kindern adressiert.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft (BEP): mit den Eltern für die Kinder

„Bei der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft verbindet Eltern und Fachkräfte das gemeinsame Ziel, die Entwicklung des Kindes bestmöglich zu fördern“ (Maywald 2019, S. 37).⁸

Einig sind sich die Leitungskräfte und pädagogischen Fachkräfte, dass gegenseitiges Vertrauen und eine enge Erziehungspartnerschaft zwischen Fachkräften und Eltern das Fundament für die Arbeit in den Einrichtungen bilden: *„Also grundsätzlich ist es halt so, ich kann hier die Arbeit nicht machen, wenn ich die Eltern nicht mitnehme“ (freier Träger, Landkreis in Rheinland-Pfalz).* Eine Einrichtungsleitung formuliert diesen Aspekt geradezu als Voraussetzung für den Betreuungsvertrag zwischen Einrichtung und Familie:

„Das ist auch bei uns im Vertragsgespräch ganz klar drin, die Bildungspartnerschaft oder die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern, das wird einfach

⁸ Vgl. auch: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2011) und Betz (2015).

gelebt, und dafür müssen sie sich auch entscheiden“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).

Die Elternarbeit erfährt grundsätzlich in allen Interviews einen hohen Stellenwert und kann neben der pädagogischen Arbeit mit den Kindern als zweite wichtige Säule der Arbeit in den Einrichtungen betrachtet werden. In diesem Zusammenhang betonen die Fachkräfte auch ihre wertschätzende Haltung und den Respekt den Eltern gegenüber, die sie als Expertinnen und Experten für ihre Kinder wahrnehmen.

Familiale Unterstützungsbedarfe

So heterogen die Zielgruppe Früher Hilfen scheint, so vielfältig und individuell sind auch die Unterstützungsbedarfe, die die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte in ihrer Arbeit mit den Familien wahrnehmen: *„Jede, jeder, der hier die Tür reinkommt, muss im Grunde sehr individuell versorgt werden“ (freier Träger, Landkreis in Rheinland-Pfalz).* Die Bedarfe von Familien erfahren sie zum einen durch Beobachtungen (der Kinder im Gruppenbetrieb und der Interaktion zwischen Eltern und ihren Kindern) und zum anderen im direkten Austausch mit den Eltern: *„Wir sehen, wir beobachten, wir sprechen auch an“ (freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz).* Als geeignetes Setting für den Austausch mit den Eltern werden sowohl Tür- und Angelgespräche beim Bringen und Abholen der Kinder als auch fest institutionalisierte, (halb)jährlich stattfindende Entwicklungsgespräche genannt. Aufgrund der eingeschränkten Mitteilungsfähigkeiten junger Kinder ist ein besonders intensiver Austausch mit den Eltern notwendig (Maywald 2019). Dieser Aspekt wird auch von den Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräften erkannt: *„Bei uns ist das absolut nötig, weil die Kinder ja nicht einmal erzählen können, was es Mittag zu essen gegeben hat“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).* Insbesondere während der Eingewöhnungszeit wird ein nochmal engerer Kontakt mit den Eltern gelebt.

Systematisierte Bedarfserhebungen finden in den (hier einbezogenen) Kitas nicht statt. Prinzipiell gehen die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte sehr behutsam vor, wenn sie einen erhöhten Unterstützungsbedarf bei Familien vermuten. Es erfordert ein hohes Maß an Empathiefähigkeit und Reflexionsvermögen, den Eltern wahrgenommene Unterstützungsbedarfe zu kommunizieren,

ohne ihnen dabei zu nahe zu treten („*Da muss man schon taktisch sehr klug vorgehen*“, öffentlicher Träger, Mittelstadt in Sachsen-Anhalt) oder sie gar zu „verlieren“ („*Dann habe ich die Eltern verloren. Nur, weil ich das Wort ‚Jugendamt‘ benutzen muss*“, freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz).

Problematisch empfinden die Befragten den Umstand, dass sich manche Eltern ihre Unterstützungsbedarfe nicht eingestehen oder gar äußern wollen

„Man lässt sich manchmal nicht so gerne in die Karten gucken und möchte wirklich ein bestmögliches Bild von sich abgeben“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Niedersachsen).

Dies bestätigen auch Erkenntnisse zu den Barrieren der Inanspruchnahme Früher Hilfen (vgl. Staa/Renner 2020). Dieses sogenannte Präventionsdilemma, also die Nicht-Erreichbarkeit einer Zielgruppe trotz erhöhtem Unterstützungsbedarf, bringen die Befragten allerdings keinesfalls ausschließlich mit Familien in sogenannten belastenden Lebenslagen, wie beispielsweise Familien in Armutslagen, in Verbindung, sondern insbesondere auch mit Eltern, die mit teils übertriebenen Sorgen und Nöten ihren eigenen Ansprüchen an die Erziehung nicht gerecht zu werden scheinen („*zu viele Ratgeber, zu wenig Bauchgefühl*“, öffentlicher Träger, Mittelstadt in Niedersachsen). Auch sogenannte „Helikopter-Eltern“ werden als Eltern mit Unterstützungsbedarf gerahmt („*zu viel des Guten*“, öffentlicher Träger, Landkreis in Mecklenburg-Vorpommern).⁹

Angebote (Früher Hilfen) in den Kitas

Einigkeit besteht bei den befragten Fachkräften darin, dass Frühe Hilfen einzelfallbezogene Unterstützungsangebote sind, die auf individuellen Bedarfen von Familien basieren. Dementsprechend werden Angebote Früher Hilfen im Verständnis einer befragten Kita-Leitung mitunter auch explizit vom Gruppen- oder Kurscharakter der Familienbildung abgegrenzt.

9 Vgl. auch das Gutachten der Sachverständigenkommission des neunten Familienberichts der Bundesregierung zur „Intensivierung von Elternschaft?“ (BMFSFJ 2021a, Kapitel 5, sowie BMSFSJ 2021b, S. 23 f., sowie Ulrich u. a. 2022).

„Wenn es um eine konkrete Hilfe und ein konkretes Kind geht, dann geht's für mich ganz konkret auch in die Frühen Hilfen rein, und wenn ich allgemein die Eltern über Möglichkeiten oder auch Themen informiere, dann würde ich das im Bereich Elternbildung ansiedeln“ (freier Träger, Mittelstadt in Baden-Württemberg).

Diese Orientierung an der einzelnen Familie ist nach Einschätzung derselben Kita-Leitung auch erforderlich, um dem Phänomen des Präventionsdilemmas Rechnung zu tragen.

„Also ich, ich bin auch davon überzeugt, dass [die Orientierung an den Bedarfen der einzelnen Familie; d. A.] der einzige Weg ist. Auch was Elternbildung anbelangt, hat man doch oft die Erfahrung [gemacht; d. A.], dass man denkt, toll, die engagierten Eltern, die sich interessieren, die kommen sowieso und die, für die man das gern eigentlich machen wollte, die erreicht man nicht“ (ebd.).

In den Interviews wird deutlich, dass die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte sowohl die Bedarfe von Kindern (mit erhöhtem Förderbedarf) als auch jene der Eltern (Unterstützung bei der Erziehung) in ihre Überlegungen zu bedarfsgerechten Angeboten miteinbeziehen.

„Wenn man von den Eltern spricht, dann geht's natürlich grundlegend um die Begleitung und einfach Unterstützung und Hilfe, auch Sicherheit den Müttern zu geben. Wenn wir für Kinder sprechen und für Angebote für Kinder durch Frühe Hilfen, dann hat das natürlich ja noch mal einen ganz anderen Schwerpunkt. Und dann sprechen wir hier tatsächlich von Chancengleichheit, die dadurch geschaffen werden soll. Oder auch Integration“ (öffentlicher Träger, Großstadt in NRW).

Fraglich bleibt an dieser Stelle, ob die genannten Angebote der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner durchgängig mit ihrem Verständnis von Frühen Hilfen korrespondieren, da auch Angebote genannt wurden, die formal betrachtet eigentlich in andere Bereiche fallen, wie beispielsweise die Erziehungsberatung. Es bedarf möglicherweise einer sprachlichen Differenzierung, ob die Angebote sich am präventiven Charakter Früher Hilfen orientieren und somit an Frühe Hilfen

im Sinne einer frühzeitigen (rechtzeitigen) Unterstützung angelehnt sind oder ob sie auf einer konkreten Kooperation mit (externen) Fachkräften Früher Hilfen (die von „außen“ in die Einrichtung kommen) basieren. In einem Gespräch wurde die Elternarbeit der Einrichtung selbst als Frühe Hilfe gerahmt:

„Also ich denk überhaupt unsere Elternarbeit ist eine frühe Hilfe, weil wir einfach die ersten Ansprechpersonen sind oft für die Eltern, die mit ihren Sorgen und Nöten kommen, oder wo auch ganz speziell jetzt auch Kinder mit Auffälligkeiten auch da das erste Mal zur Geltung treten“ (freier Träger, Mittelstadt in Baden-Württemberg).

Zur besseren Orientierung werden im Folgenden Angebote mit Fokus auf die kindliche Entwicklung und Angebote zur Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe differenziert dargestellt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Angebote ausschließlich nur Kinder oder nur Eltern adressieren, denn grundsätzlich liegt der Arbeit in den Einrichtungen eine starke Orientierung an den Bedarfen der ganzen Familie zugrunde.

Fokus auf kindliche Entwicklung

In den Gesprächen wird immer wieder deutlich, dass die kindliche Entwicklung (in der Gruppe) ein entscheidendes Merkmal für die Fachkräfte hinsichtlich ihrer Einschätzung für weitergehende Unterstützungsbedarfe (von Kindern) ist. In diesem Zusammenhang kommt insbesondere der Frühförderung eine wichtige Bedeutung zu.¹⁰ Durch die tägliche (Ganztags)betreuung der Kinder können die pädagogischen Fachkräfte erhöhte Förderbedarfe feststellen und gemeinsam mit den Eltern weitere Schritte planen. Die Angebote der Frühförderung finden teilweise in den Einrichtungen selbst statt. In diesem Zusammenhang wird der

¹⁰ Auch wenn die Frühförderung als klassisches Beispiel für erhöhten Förderbedarf des Kindes gerahmt wird, hat sie nach Eckert (2014) eine starke Familienorientierung. Als zwei zentrale Kernanliegen von Frühförderung können Empowerment und Erziehungspartnerschaften betrachtet werden. Auf Fachkräfteebene ist die Frühförderung geprägt durch interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Akteure und Institutionen aus ärztlichen, medizinisch-therapeutischen, pädagogischen, psychologischen und sozialen Arbeitsbereichen. Vgl. <https://www.viff-fruehfoerderung.de/ueber-fruehfoerderung/> (12. Juni 2022) und <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/46.html> (14. November 2022).

Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der Frühförderstellen zudem als wertvoll für die eigene pädagogische Arbeit in der Einrichtung betont. Dass die Angebote teils in der Einrichtung stattfinden, wird zudem als entlastender Aspekt für die Eltern genannt.

„Im Normalfall haben wir bei uns in der Einrichtung zwei Räume, wenn die frei sind, kann die Frühförderung bei uns in der Einrichtung stattfinden; ist für uns immer auch eine ganz schöne Sache, weil wir dann auch mit den Frühförderstellen im Austausch stehen [...]“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Thüringen).

„Die Frühförderung, die ist immer zu uns in die Einrichtung gekommen, das war auch immer ganz gut, dass die Kinder das praktisch hier in der Einrichtung dann wahrnehmen konnten, weil die Eltern damit natürlich auch entlastet sind“ (öffentlicher Träger, Landkreis in Sachsen-Anhalt).

In einem Interview wird allerdings auch deutlich, dass es herausfordernd sein kann, Angebote der Frühförderung in der Einrichtung selbst umzusetzen. In diesem Zusammenhang werden fehlende räumliche Kapazitäten sowie eine mögliche Überforderung der Kinder genannt:

„Du konntest keinen Raum betreten, ohne dass immer jemand drin war. Und das funktioniert so nicht. Die [Fachkräfte der Frühförderung; d. A.] haben die Kinder dann rausgeholt bei uns aus dem Gruppenbetrieb, und machen dann ihre Frühförderung, und dann kommen die Kinder nach einer Dreiviertelstunde wieder zurück, und dann kannst du mit dem Kind gar nichts mehr anfangen“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Sachsen-Anhalt).

Fokus auf Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe

Im Datenmaterial zeigt sich ein breites Spektrum von Angeboten (Früher Hilfen) zur Unterstützung der Eltern. Neben klassischen Angeboten der Einrichtungen (in erster Linie fest institutionalisierte Entwicklungsgespräche und regelmäßig stattfindende Elternabende) werden explizit genannt:

- **Beratungsangebote** (auch in Kooperation mit externen Fachkräften)
- **Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter sowie Anker-Kitas:**¹¹ Neben der direkten Arbeit mit den Familien zeigt sich hier noch eine weitere Funktion: Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter fungieren gewissermaßen als Bindeglied zwischen Familien und pädagogischen Fachkräften der Einrichtung.
- **Facherzieherinnen und Facherzieher für U3:** ausgebildete Krippenerzieherinnen und Krippenerzieher (in der ehemaligen DDR)
- **Elternsprechnachmittage:** Neben dem inhaltlichen Austausch erfahren die Eltern auch Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen und werden zu entsprechenden Stellen weitervermittelt.
- **Ernährungsberatung:** Dieses Beispiel zeigt, wie die Einrichtungen ihrem Auftrag zur (ganzheitlichen) Gesundheitsförderung nachkommen.¹²
- **(Themenspezifische) Elternabende:** Teilweise werden hierzu auch externe Referentinnen und Referenten miteinbezogen.
- **Begleitete Übergänge – Frühe Hilfen als Brückenbauer:** Aufsuchende Gesundheitsfachkräfte Früher Hilfen begleiten die Familien in die Kitas (Übergang von einer Komm- in eine Gehstruktur).
- **Thementage:** Hiermit verbunden ist auch die Idee, Eltern mehr Anregungsgehalt für die gemeinsame Zeit mit den Kindern zu Hause anzubieten (beispielsweise in Form von Videos mit einer Anleitung zum Nachkochen – dies findet normalerweise vor Ort, während der Pandemie aber in digitaler Form statt).
- **Informationsmaterialien:** Genannt werden Flyer und Broschüren zu Angeboten Früher Hilfen (bspw. NEST-Material; Elternkompass).
- **Eltern-Kind-Turnen** (gemeinsam mit einem Familienzentrum im Sozialraum)

Die Unterstützung der Eltern in ihrer Selbstwirksamkeit ist ein wichtiges Anliegen, das explizit von einer Interviewpartnerin hervorgehoben wird. Die

11 Elternbegleiterinnen sind in der Regel Erzieherinnen und Erzieher, die im Rahmen des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“ eine Weiterqualifizierung zur Elternbegleiterin beziehungsweise zum Elternbegleiter absolviert haben. Vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/elternchance/esf-bundesprogramm-elternchance-ii-familien-frueh-fuer-bildung-gewinnen-73502> (12. Juni 2022). Zu „Anker-Kitas“ vgl. Fußnote 3.

12 Vgl.: Antje Richter-Kornweitz und Christina Kruse (2020).

Angebote dienen somit nicht nur der Entlastung, sondern auch der Stärkung elterlicher Selbstwirksamkeit:

„Ich bin immer ein Fan davon, dass man Eltern so ein bisschen diese Selbstwirksamkeit auch noch mitgibt, dass die einfach selber auch aktiv werden“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).

Auch die Vernetzung und Unterstützung der Eltern untereinander heben die Befragten teilweise als wichtiges Anliegen hervor. Hierfür bieten sich insbesondere Krabbelgruppen und Eltern-Cafés an, die in der Regel denjenigen Familien vorbehalten sind, deren Kinder in der Einrichtung betreut werden:

„Ich schicke auch meine Eltern, wenn die ihre Kinder anmelden, unheimlich gern in die Krabbelgruppe, weil sie da auch andere Eltern kennenlernen“ (freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz).

Hiermit verbunden ist die Idee, auch jene Eltern zu vernetzen oder zur gegenseitigen Unterstützung anzuregen, die zunächst einmal nichts miteinander zu tun haben: *„Weil man merkt einfach schon bei uns sehr stark, dass die immer unter sich bleiben, egal welche Gruppe“ (freier Träger, Mittelstadt in Bayern).*

Einladungen zu gemeinsamen Bastelnachmittagen (wie beispielsweise Laternen basteln) sind für die Einrichtungen eine gute Gelegenheit, die Eltern auch aktiv in den Kita-Alltag miteinzubinden: *„da kriegt man Eltern immer ganz gut in die Kita“ (freier Träger, Landkreis in NRW).*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in den Kitas eine intensive Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern für die Kinder gelebt wird. Dabei gehen die Einrichtungen grundsätzlich auf familiäre Bedarfe ein, pflegen einen intensiven Kontakt mit den Eltern, die sie als Expertinnen und Experten ihrer Kinder stets in ihre Überlegungen miteinbinden. Die Angebote sind je nach Unterstützungsbedarf entweder als Förderangebote für Kinder konzipiert (Frühförderung) oder als Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz angelegt. Beides wird allerdings vor dem Hintergrund einer starken Orientierung an der ganzen Familie gerahmt.

Kooperationspartner, Vernetzung und Lotsenfunktion

Frühe Hilfen stellen die Lebenssituation der Familie in den Mittelpunkt und sind „von ihrer Anlage her auf Kooperation ausgerichtet“ (Seckinger 2015, S. 45). Im Leitbild Frühe Hilfen werden Netzwerkstrukturen als wichtige Basis der multiprofessionellen Zusammenarbeit genannt.

„Frühe Hilfen werden in interdisziplinären und multiprofessionellen Netzwerken koordiniert. Die Netzwerke umfassen alle Institutionen und Anbieter von Unterstützungsleistungen, die Kontakt zu Familien ab der Schwangerschaft und mit Kindern unter drei Jahren haben“ (NZFH 2014, S. 11).

„Eine wirksame frühe Förderung von Kindern und begleitende Unterstützung ihrer Eltern ist aber nur effektiv möglich, wenn die Angebote und Leistungen der verschiedenen Handlungsfelder – je nach Bedarf – koordiniert ‚im Paket‘ erbracht werden“ (Schubert 2019, S. 3).

Folgt man den Ausführungen von Jörg Maywald, hängt das Engagement der Einrichtungsleitungen hinsichtlich ihrer Vernetzungsaktivitäten allerdings stark von strukturellen Voraussetzungen vor Ort und insbesondere von zeitlichen Ressourcen ab. Dem Experten zufolge bleibe für die Vernetzung im Sozialraum, und somit für sogenannte „mittelbare pädagogische Tätigkeiten“, kaum oder gar keine Zeit (Maywald 2019, S. 45).

In der Empirie zeigt sich eine große Bandbreite von Kooperationspartnern, die von den Einrichtungsleitungen im Zuge ihrer Vernetzungsaktivitäten genannt werden. Abgesehen von einzelnen Kooperationsbeziehungen (Altenheim, Jugendzentrum, Mehrgenerationenhaus, Musikschule) werden übereinstimmend und mit unterschiedlicher Betonung folgende Institutionen, Einrichtungen, Vereine und Akteure genannt:

- **Frühe Hilfen:** Netzwerkkoordinierende, Familienhebammen, FGKiKP
- **Gesundheitswesen:** niedergelassene Kinderärztinnen und Kinderärzte, SPZ (Sozialpädiatrische Zentren)
- **Kinder- und Jugendhilfe:** Kita-Fachberatung, Jugendamt (Allgemeiner Sozialdienst), Familienbildungsstätten, Familien- und Erziehungsberatungsstellen, ambulante Hilfen zur Erziehung (§ 31 SGB VIII), andere Kindertagesstätten

sowie Familienzentren (mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen) und andere Einrichtungen desselben Trägers

- **Weitere Kooperationspartner (und Angebote):** Integrationshelferinnen und Integrationshelfer (Integrationskraft), Frühförderung (Logopädie, Ergotherapie), psychologische Beratungsstellen und Heilpädagogische Dienste
- **Kommunalverwaltung:** Familienbüros
- **Sonstige:** Vereine, Verbände, Träger (bspw. Lebenshilfe e.V., Sportvereine)

Fokus auf Lotsenfunktion

Empirisch zeigt sich, dass die Befragten ihre Lotsenfunktion als wichtige Dimension in der Arbeit mit den Familien betrachten. Insbesondere wenn die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte ihre eigenen Grenzen zur bedarfsgerechten Unterstützung wahrnehmen, vermitteln sie Familien in Angebote von Kooperationspartnern (im Sozialraum). Ihre Grenzen sehen sie entweder, wenn ihre eigenen Kompetenzen nicht (mehr) ausreichen, um eine Familie passgenau zu unterstützen, oder wenn sie aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen im Tagesgeschäft keine intensivere Unterstützung anbieten können:

„Wenn wir das Gefühl haben, wir selber stoßen mit unserem Beratungshorizont an Grenzen, aber auch wenn wir das Gefühl haben, Eltern haben mehr Hilfedarf, als wir ihn leisten können“ (freier Träger, Landkreis in Bayern).

„Wir sagen den Eltern auch ganz klar: ‚Wenn wir da jetzt nicht weiterkommen, dann müssen dann auch Fachleute dran‘. Uns ist wichtig, dass wir unsere Kompetenz nicht überschreiten“ (freier Träger, Landkreis in NRW).

Dabei ist es den Fachkräften ein wichtiges Anliegen, auch weiterhin für die Familien da zu sein. Teilweise begleiten sie die Familien auch zu weiteren Unterstützungsangeboten im Sozialraum, wie beispielsweise in Familienzentren, die sowohl Angebote mit Gruppencharakter (Kurse oder offene Treffs) als auch einzelfallbezogene Angebote mit Sprechstundencharakter in ihren Räumlichkeiten anbieten (Schüle-Tschersich u. a. 2021).

Ähnlich wie Familienzentren sind auch Familienbüros wichtige Knotenpunkte im sozialen Nahraum. Ein Kernelement von Familienbüros besteht darin, Familien

und auch Einrichtungen entsprechend ihrer jeweiligen Bedarfe zu informieren und zu beraten. Im Gegensatz zu Familienzentren bieten Familienbüros in der Regel keine eigenen Angebote an, sondern vermitteln Familien in bereits bestehende Strukturen und Angebote vor Ort (Schüle-Tschersich 2022):

„Ich ruf beim Familienbüro an. Also da gibt’s sehr kurze Wege, und das ist natürlich sehr hilfreich. Für die Eltern, aber auch für mich. Dass ich da nicht Riesenräder drehen muss“ (freier Träger, Landkreis in Rheinland-Pfalz).

Außerdem werden auch gemeinsame Treffen mit Kooperationspartnern in den Kitas angeboten, was Eltern zusätzlich entlastet, da die Gespräche in einem vertrauten Setting während der Betreuungszeit stattfinden: *„[Wir; d. A.] holen uns das Familienbüro auch in die Kita. Hier ist ja ein bekannter Rahmen für die Eltern!“ (freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz).*

Fokus auf konkrete Kooperation vor Ort

Empirisch zeigt sich, dass diejenigen Einrichtungsleitungen, die in ein kommunales Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden sind, den regelmäßigen Austausch mit einem erweiterten Kreis an Fachkräften und den damit verbundenen Informationstransfer schätzen. Zudem bieten die gemeinsamen Treffen auch Impulse für Neues:

„Also es gibt hier bei uns ein relativ gutes Netzwerk Frühe Hilfen, es gibt auch immer diese Netzwerktreffen einmal im Jahr, wo wirklich alle Menschen, die in irgendeiner Art und Weise mit diesen Frühen Hilfen zu tun haben oder eben auch mit diesem Alter zu tun haben, zusammenkommen, wir uns da praktisch regelmäßig auch sehen, austauschen können, miteinander sprechen können, da entstehen manchmal auch Ideen, Projekte; und ich finde es ganz wichtig, dass wir das haben“ (freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz).

Insbesondere für Kitas in ländlichen Gegenden scheint der Austausch mit Kooperationspartnern wichtig zu sein:

„Ich versuche immer den Kontakt auch zu halten, ich finde es ganz wichtig, dass man voneinander profitiert auch. Wir sind hier in [Name des Dorfes] so ein

bisschen wie auf einer kleinen Insel, so ein bisschen für uns alleine“ (freier Träger, Landkreis in NRW).

In einem Gespräch wird sogar explizit der Wunsch nach mehr Vernetzung geäußert:

„Wir kriegen zwar übers Jugendamt auch über den Träger mal [Informationen; d. A.] weitergeleitet, aber manchmal fehlen so ein paar Infos auch. Vielleicht auch gerade so das Thema, was überhaupt möglich wäre und wen man ansprechen könnte, um vielleicht mal jemandem weiterzuhelfen“ (öffentlicher Träger, Landkreis in Sachsen-Anhalt).

Anstelle einzelner Einrichtungen sind auch übergeordnete Fachstellen (Kita-Fachberatung), regionale Team-Leitungen oder Arbeitsgemeinschaften der Leitungskräfte (Kita-AG) in die Netzwerke Früher Hilfen eingebunden. Vereinzelt berichten die Einrichtungsleitungen sogar von direkten Verbindungen zu den Netzwerkkoordinierenden (*„da gibt es eine wohlwollende Zusammenarbeit“*, freier Träger, Landkreis in Bayern) oder verweisen auf die Kita-Fachberatung als Zwischenebene, die Informationen aus den Netzwerktreffen sowie aus der direkten Verbindung zur Koordinierungsstelle Früher Hilfen in die Einrichtungen transportiert.¹³

Insgesamt betrachtet spiegelt sich das Verständnis Früher Hilfen (vgl. Kapitel 4.1) auch in der Art und Weise wider, wie die Einrichtungen mit ihren Kooperationspartnern zusammenarbeiten. In erster Linie geht es dabei um die konkrete Zusammenarbeit mit einzelnen Kooperationspartnern zur bedarfsgerechten

13 Die Arbeit der Kitas wird flankiert durch die Kita-Fachberatung und die Träger der Jugendhilfe, an die sie angebunden sind. Die jeweiligen Rollen können im Zuge dieser Arbeit nicht näher beleuchtet werden. Es deutet sich in den Gesprächen an, dass die Fachberatung als Supervision sowohl in die Arbeit der Fachkräfte im Allgemeinen als auch mit einzelnen Familien eingebunden ist. In den Gesprächen klingt zudem an, dass sich die pädagogischen Fachkräfte zunächst im Team und mit der Leitung besprechen, die entsprechend den Kontakt zu Kooperationspartnern herstellt: *„Die Leitung ist ja dann wirklich tatsächlich die Schnittstelle nach außen, die dann auch Kontakt zu anderen Partnern aufnehmen kann oder wird“* (öffentlicher Träger, Großstadt in NRW). Zudem wurde auch die Zusammenarbeit mit Trägervertretungen und anderen Einrichtungen genannt.

Unterstützung einer Familie. Vor diesem Hintergrund und wegen mangelnder zeitlicher Ressourcen liegt der Schwerpunkt der Arbeit offenbar eher in der konkreten Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern vor Ort als in der übergreifenden Vernetzung im Rahmen von Netzwerktreffen Früher Hilfen.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit in den Kitas

„Was ganz schwierig war, war tatsächlich, dass auf einmal alles nicht mehr da war“ (freier Träger, Kleinstadt in Rheinland-Pfalz). Im folgenden Abschnitt werden zusammenfassend die Herausforderungen angesprochen, die die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte von der Zeit im Notbetrieb während des Lockdowns berichten. Dabei wird sowohl auf Herausforderungen für die Fachkräfte selbst als auch auf jene der Familien, aus Perspektive der Fachkräfte, eingegangen.¹⁴

Alle Einrichtungen, die im Rahmen dieser Arbeit befragt wurden, hatten während des Lockdowns eine Notbetreuung, wobei sowohl Eltern in sogenannten systemrelevanten Berufen als auch Familien, die parallel durch die Jugendhilfe betreut wurden, vorrangig bei der Platzvergabe berücksichtigt wurden. Dieses selektive Auswahlverfahren zur Vergabe der Betreuungsplätze wirkte sich mitunter negativ auf das Verhältnis der Eltern untereinander sowie zwischen Eltern und Einrichtung aus: *„Die Beziehung zwischen Einrichtung und Eltern wurde auf eine große Belastungsprobe gestellt“ (öffentlicher Träger, Mittelstadt in Niedersachsen).*

Für die Einrichtungen und auch die Kinder stellten sich die immer wieder erforderlichen Änderungen durch erneute Regelungen und Maßnahmen der Landesregierungen als zeitintensiv und belastend dar. Die Abläufe im Betreuungsalltag konnten nicht wie gewohnt stattfinden, teilweise musste auch improvisiert werden. Erhöhte Hygienestandards mussten eingehalten und überprüft werden (beispielsweise regelmäßiges Waschen und Desinfizieren der

14 Die Auswirkungen der Corona-Pandemie und vor allen Dingen des Lockdowns auf Familien, Akteure und Institutionen, die mit Familien zusammenarbeiten, sind mittlerweile Gegenstand vieler Forschungsarbeiten. Vgl. beispielsweise die Arbeiten von Sabine Andresen u. a. (2020), Julika Loss u. a. (2021), Sara Scharminski u. a. (2020) sowie Birgit Jentsch und Brigitte Schnock (2020).

Hände). Einrichtungen, die mit offenem Gruppenkonzept arbeiten, stellten auf Gruppenbetrieb um, und sogar der Außenbereich der Einrichtungen wurde mit Flatterband eingeteilt, damit nicht zu viele Kinder gleichzeitig in Kontakt treten konnten. Des Weiteren konnten Angebote entweder gar nicht oder nicht mehr in den Einrichtungen vor Ort stattfinden (z. B. Frühförderung); mitunter brach der Kontakt zu Kooperationspartnern in dieser Zeit gänzlich ab. Tür- und Angelgespräche sowie Entwicklungsgespräche mit den Eltern wurden weiterhin ermöglicht, fanden allerdings im Freien (gemeinsame Spaziergänge) oder auf reduzierte Art und Weise statt (kurzer Austausch beim Bringen oder Abholen an der Türschwelle). Die Eingewöhnungszeit der kleinsten Kinder konnte nicht in gewohnter Qualität umgesetzt werden und musste teilweise nach dem Lockdown von vorne beginnen.

Alle Einrichtungen haben den Kontakt zu den Familien in Form von digitalen Formaten per Video, Telefon, E-Mail oder via Messenger-Dienste gehalten. Teilweise besuchten die pädagogischen Fachkräfte die Familien auch zu Hause oder schickten Briefe mit Anleitungen und Material zum Basteln mit der Post. Mitunter fand der „Morgenkreis“ der Gruppen digital statt, damit die Kinder die Erzieherinnen und Erzieher regelmäßig sehen konnten, und um den Kindern Struktur im Alltag zu bieten, was nach Aussage der Befragten für Kinder ein wichtiger Faktor der pädagogischen Arbeit war und ist. Eine Einrichtungsleitung aus einer sogenannten „Brennpunkt-Kita“ berichtete von gestiegenem Medienkonsum und Handygebrauch der Kinder während der Betreuung zu Hause, was ihrer Meinung nach dazu führe, dass Kinder das in der Kita Gelernte wieder vergessen (*öffentlicher Träger, Mittelstadt in Sachsen-Anhalt*).

Neben vielen Beschwerden, die die Arbeit während der Pandemie mit sich brachte, zeigen sich vereinzelt aber auch positive Aspekte, die aus der Zeit für die Fachkräfte und ihre Arbeit resultierten:

„Mein Team sagte bei den Team-Tagen: ‚Corona hat mir dabei geholfen, nur noch maximal bis zur nächsten Woche zu planen, und irgendwie bin ich viel entspannter seitdem.‘“ (öffentlicher Träger, Großstadt in Rheinland-Pfalz)¹⁵.

Auch wenn die Einrichtungen ständig die Corona-Schutzverordnungen der Länder anpassen mussten und die Zeit als mühsam in der Umsetzung beschreiben, betonen die Leitungskräfte und pädagogischen Fachkräfte insgesamt eher Belastungen, die sich ihrer Wahrnehmung nach für Familien ergaben (*„Familien am Limit“*, freier Träger, Landkreis in NRW), als jene, die sie im Kontext ihrer eigenen Arbeit feststellten. *„Man hat einfach gemerkt, dass die überfordert waren zu Hause; und dass die uns jetzt wieder dringend brauchen“* (Erzieherin, Landkreis in Bayern).

¹⁵ Vgl. hierzu auch die Arbeit von Sabine Andresen u. a. (2020), die „zwei Pole des Erlebens“ herausgearbeitet haben.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit hat die Zusammenarbeit von Kitas und Frühen Hilfen in Form von vier relevanten Dimensionen dargestellt:

- Verständnis Früher Hilfen in den Einrichtungen
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft (BEP)
- Bedarfsgerechte Angebote (Früher Hilfen) in den Einrichtungen
- Kooperationspartner, Vernetzung und Lotsenfunktion

Aufgrund der pandemischen Lage, die während der Projektlaufzeit herrschte, wurden auch Folgen des Lockdowns und der damit einhergehenden Notbetreuung für Familien und Einrichtungen zusammenfassend dargestellt.

In einer Zusammenschau der Ergebnisse zeigt sich folgendes Bild: Die befragten Kitas leben mit den Eltern eine intensive Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit dem Ziel, Kindern ein gutes Aufwachsen zu ermöglichen. Eine vertrauensvolle Basis sowie eine gegenseitige wertschätzende und offene Haltung werden als wichtige Dimensionen in der Zusammenarbeit mit den Eltern betrachtet. Fest institutionalisierte Elterngespräche und regelmäßige informelle Austauschmöglichkeiten bieten Gelegenheit, Unterstützungsbedarfe von Familien zu erfahren, und – dieser Aspekt ist besonders im U3-Bereich wichtig – um gemeinsam die kindliche Entwicklung (in der Gruppe) und das Wohlergehen der Kinder zu reflektieren. Sehen die befragten Einrichtungen im Rahmen ihrer eigenen pädagogischen Arbeit im Kita-Alltag keine Möglichkeit, zusätzliche Unterstützung für Familien zu leisten, kommen sie ihrer Lotsenfunktion nach und vermitteln Familien in weiterführende Unterstützungsangebote ihrer Kooperationspartner (im sozialen Nahraum). Dabei werden Frühe Hilfen als wichtiges Unterstützungsangebot mit universal-präventiver (alle Familien) und selektiv-präventiver (belastete Familien) Ausrichtung geschätzt.

Im Verständnis der befragten Fachkräfte werden Frühe Hilfen als niederschwelliges Unterstützungsangebot gerahmt, das Familien freiwillig in Anspruch nehmen können. Dieser freiwillige Charakter Früher Hilfen und ihr partizipativer Ansatz hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Eltern sind für die Kitas wichtige Dimensionen für den Zugang zu Unterstützungsangeboten und die Bereitschaft

von Eltern, Unterstützung auch anzunehmen. Hier sehen die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte allerdings noch Aufklärungsbedarf für die Eltern, damit diese die Aufgaben und Funktionen (Angebote) Früher Hilfen richtig einschätzen können. Denn die eigentliche Absicht, Familien in partner-schaftlicher Art und Weise zu unterstützen und ihnen Unterstützungsangebote näher zu bringen, wird möglicherweise durch Ängste mancher Eltern vor dem Jugendamt als eingreifende Behörde konterkariert. Mitunter bestehen auch Vorbehalte gegenüber niederschweligen Beratungsangeboten wie der Erziehungsberatung. Obgleich die Befragten die Frühen Hilfen nicht per se mit der Arbeit des Jugendamts (und der Jugendhilfe) verbinden, reflektieren sie den Umstand, dass die Frühen Hilfen über das Jugendamt gesteuert werden.

Die Zusammenarbeit mit Frühen Hilfen scheint noch nicht überall ausreichend institutionalisiert zu sein. In diesem Zusammenhang sind eher strukturelle Aspekte (Zeit und Infrastruktur in ländlichen Gegenden) denn Engagement oder Eigeninitiative der Einrichtungen zu nennen. Sowohl die Frühen Hilfen als auch der Ausbau der Einrichtungen für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren sind noch relativ junge Infrastrukturprogramme für Familien, die sich in einem stetigen Ausbau- und Weiterentwicklungsprozess befinden. Vor diesem Hintergrund und auf Basis der empirischen Erkenntnisse lassen sich sechs konkrete Empfehlungen ableiten, die als Impulse für den Ausbau und die Weiterentwicklung (bestehender) Formen der Zusammenarbeit sowohl für die Politik als auch für die Fachpraxis zu nennen sind.

Orientierungsrahmen für die Gestaltung der Kooperation

Fachkräfte von Kitas ins Netzwerk Frühe Hilfen einbinden

Die Fachkräfte der Kitas (Leitungen oder Vertretungen der Einrichtung) sollten in das Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden sein. Dies ist insbesondere im Zuge des Ausbaus der Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren relevant, um regelmäßig Informationen über Unterstützungsangebote sowie weitere Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner im Sozialraum zu erhalten. Insbesondere in ländlichen Regionen sollte eine stärkere Vernetzung angestrebt werden.

Leitungs- und Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen nehmen an Treffen des Netzwerks Frühe Hilfen teil

Falls dies wegen der steigenden Anzahl an Einrichtungen nur begrenzt möglich ist, sollten Vertretungen entsandt werden, die die Informationen aus den Treffen an die einzelnen Einrichtungen transportieren (beispielsweise die Fachberatung). Sofern die Netzwerke Frühe Hilfen direkt in den Stadtteilen (oder Sozialräumen) angesiedelt sind, könnten zudem (einzelne) operativ tätige Fachkräfte miteingebunden werden, die wiederum ihre Kolleginnen und Kollegen aus der eigenen Einrichtung informieren.

Fachkräfte und Angebote Früher Hilfen in den Einrichtungen bekannt machen

Fachkräfte Früher Hilfen werden zu Elternabenden oder Informationsveranstaltungen in die Kitas vor Ort eingeladen und erzählen dort von ihrer Arbeit, ihren Aufgaben und konkreten Angeboten. An diesen Informationsveranstaltungen nehmen sowohl pädagogische Fachkräfte und Leitungskräfte der Kitas als auch Eltern teil. Hiermit verbunden ist ein nicht stigmatisierender Zugang zu Frühen Hilfen, da alle Eltern mit Kindern unter drei Jahren gleichermaßen adressiert werden. Dabei ist wichtig, den Charakter Früher Hilfen als freiwilliges Unterstützungsangebot auf Basis einer Partnerschaft mit Eltern und Einrichtung (Dreiecksbeziehung) zu betonen, wodurch auch Ängste (vor dem Jugendamt) genommen beziehungsweise weiterführende Angebote der Jugendhilfe richtig eingeordnet und hinsichtlich ihres Nutzens dargestellt werden können (bspw. Erziehungsberatung). Informationsmaterial mit konkreten Angeboten, Kontaktadressen und Ansprechpartnerinnen bzw. Ansprechpartnern Früher Hilfen werden im

Anschluss verteilt und liegen auch an einem zentralen Ort in den Einrichtungen aus. Wenn möglich, stehen die Fachkräfte Früher Hilfen im Anschluss der allgemeinen Informationsveranstaltung noch für Fragen zur Verfügung (auch bilateral). Sommerfeste der Kitas sind ebenfalls ein geeignetes Format, um Fachkräfte Früher Hilfen und ihre Arbeit vor Ort vorzustellen (beispielsweise mit einem Frühe-Hilfen-Stand). Denkbar wäre auch, vermehrt digitale Formate einzusetzen, die Kitas und Eltern über Angebote sowie konkrete Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner Früher Hilfen informieren.

Überleitung von Komm- in Gehstruktur: Frühe Hilfen bauen eine Brücke in die Kitas

Aufsuchende Gesundheitsfachkräfte Früher Hilfen, die Familien bereits betreuen, begleiten diese in die Regelstruktur Kita. Somit lässt sich ein erleichterter Übergang in die institutionelle Betreuung gestalten. Hierbei gilt es auch, die Leitungs- und Fachkräfte der Einrichtungen miteinzubinden und einen engen Austausch zu pflegen. Auf struktureller Ebene sollte dieser Prozess zudem in Form einer Kooperation von Kita-Fachberatung und Netzwerkkoordinierenden Früher Hilfen mit regelmäßigem Austausch und Informationstransfer – auch in die jeweiligen Verbindungen – implementiert und intensiviert werden.

Sprechstunden aufsuchender Gesundheitsfachkräfte Früher Hilfen in den Kitas

Aufsuchende Gesundheitsfachkräfte Früher Hilfen bieten fest institutionalisierte Sprechstunden in den Kitas sowie informelle Möglichkeiten für den Austausch in den Bring- oder Abholzeiten an. Dafür kommen die Fachkräfte beispielsweise alle 14 Tage an einem bestimmten Wochentag für ein bis zwei Stunden in die Einrichtungen. Dieser niederschwellige Ansatz eignet sich besonders gut, um mit Familien in einem vertrauten Setting in Kontakt zu treten und somit beiläufig Unterstützungsbedarfe zu erfahren. Daran anschließend können Familien bei Bedarf in die Sprechstunde Früher Hilfen in den Räumlichkeiten vor Ort eingeladen werden und, falls notwendig, auch zu Hause durch die aufsuchenden Gesundheitsfachkräfte Früher Hilfen weiter begleitet und betreut werden.

Nachhaltige Frühe Hilfen (in den Einrichtungen): Übergänge von U3 in Ü3 gestalten

Für eine nachhaltige Wirkung Früher Hilfen sollten Familien auch nach dem vierten Geburtstag des Kindes begleitet werden oder aber es sollten fließende Übergänge in Unterstützungsangebote weiterer Kooperationspartner gestaltet werden. Ist die Ü3-Betreuung in den Einrichtungen mit einem Gruppenwechsel und neuen Gruppenerzieherinnen und -erziehern verbunden, sollte dieser Übergang von einem intensiven Austausch der Fachkräfte untereinander und gemeinsam mit den Eltern umgesetzt werden. Bereits bestehende Kooperationsbeziehungen (bspw. mit Frühförderstellen) sollten fortlaufend sichergestellt werden. In den kommunalen Netzwerken Frühe Hilfen werden Expertise und Wissen über bestehende Angebote vor Ort gebündelt. Pädagogische Fachkräfte können darauf zurückgreifen, um Eltern gezielt und am konkreten Bedarf orientiert zu beraten, insbesondere bei der Gestaltung von Übergängen in die Kindertagesbetreuung und aus ihr heraus – etwa von der Familienhebamme in die Krippe und beim Übergang in die Schule, was auch die Nachhaltigkeit präventiver Entwicklungsförderung sichere (Müller/Schübel 2016). Die Kombination von Komm- und Gehstruktur und die Ausweitung Früher Hilfen auch für Familien mit Kindern über drei Jahren wurden auch als Empfehlungen der Sachverständigenkommission des Neunten Familienberichts hervorgehoben. Dort heißt es:

„Wenngleich Familien mit den Frühen Hilfen ein guter Start ermöglicht wird, lässt sich eine nachhaltige Wirkung der Frühen Hilfen nur gewährleisten, wenn auch für die anschließenden Phasen nach dem vierten Geburtstag der Kinder geeignete Versorgungsstrukturen verfügbar sind [...]. Von zentraler Bedeutung sind hierbei aufsuchende Angebote, die – anders als die herkömmliche Elternbildung und -beratung – mit einer Geh- statt Komm-Struktur die Hürden des Zugangs für Eltern reduzieren und/oder Eltern in den Settings erreichen, in denen sie sich mit ihren Kindern ohnehin bewegen. Einen naheliegenden Anschluss bieten Bildungs- und Betreuungsinstitutionen der Kinder, die während der frühen Kindheit über das Bringen und Abholen der Kinder fast täglich in Kontakt mit den Eltern stehen“ (BMFSFJ 2021a, S. 513).

Corona: rechtzeitige Informationen, regelmäßiger Austausch und geklärte Verantwortlichkeiten

Die Corona-Pandemie – und insbesondere die Notbetreuung während des Lockdowns – hat sich auf den Alltag von Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften gleichermaßen ausgewirkt. Insbesondere ein fortlaufender Informationstransfer, ein regelmäßiger Austausch mit Entscheidungstragenden, Vorgesetzten und Eltern sowie geklärte Verantwortlichkeiten sind offenbar entscheidende Kriterien, um den Prozess während der Notbetreuung möglichst gut zu gestalten. Wichtig scheint auch, die Eltern rechtzeitig über Änderungen hinsichtlich der Betreuungszeiten und Unterstützungsangebote in den Einrichtungen zu informieren, damit diese die Betreuung und möglicherweise ergänzende Unterstützungsangebote anderweitig organisieren können. Ein regelmäßiger Austausch zwischen Eltern und Einrichtungen und eine klare Kommunikation können dazu beitragen, ein gegenseitiges Verständnis für die jeweilige Situation zu entwickeln, nicht zuletzt, um Spannungen in der Beziehung zwischen Familien und Einrichtung und auch zwischen den Eltern untereinander vorzubeugen. Um Eltern und Kinder bestmöglich durch die Zeit zu begleiten, sollten beispielsweise gemeinsame Spaziergänge sowie digitalisierte Formen für den Austausch angeboten werden – auch, um ein beständiges Maß an Struktur zu gewährleisten und somit zu einem Gefühl von Sicherheit beizutragen.

Übersicht über die zentralen Ergebnisse

Verständnis Früher Hilfen:

Die Einrichtungsleitungen und pädagogischen Fachkräfte teilen die universell- und selektiv-präventive Ausrichtung Früher Hilfen, die als dem Kinderschutz vorgelagertes Unterstützungssystem grundsätzlich für alle Familien, und insbesondere für psychosozial belastete Familien, bedarfsgerechte Unterstützungsangebote bereithalten. Die Inanspruchnahme seitens der Familien ist freiwillig.

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft (BEP):

Die Rolle der Kitas hat sich geändert: Bildungs- und Erziehungspartnerschaften haben sich etabliert. Einrichtungsleitungen und/oder pädagogische Fachkräfte sind wichtige Vertrauenspersonen für die Familien und leisten neben ihrer pädagogischen Arbeit mit den Kindern auch wertvolle Elternarbeit. Durch die intensive Elternarbeit erfahren die Einrichtungen Unterstützungsbedarfe der Familien und können dementsprechend reagieren.

Bedarfsgerechte Angebote Früher Hilfen in den Kitas:

Frühe Hilfen sind einzelfallbezogene, individuelle Unterstützungsangebote für Eltern und Kinder, die teilweise direkt in den Einrichtungen umgesetzt werden. Dabei lassen sich Angebote zur Förderung der Kinder (Frühförderung) und Angebote für Eltern (Beratungsangebote) differenzieren, wobei sich die Kitas grundsätzlich an den Bedarfen der ganzen Familie orientieren.

Vernetzung und Lotsenfunktion:

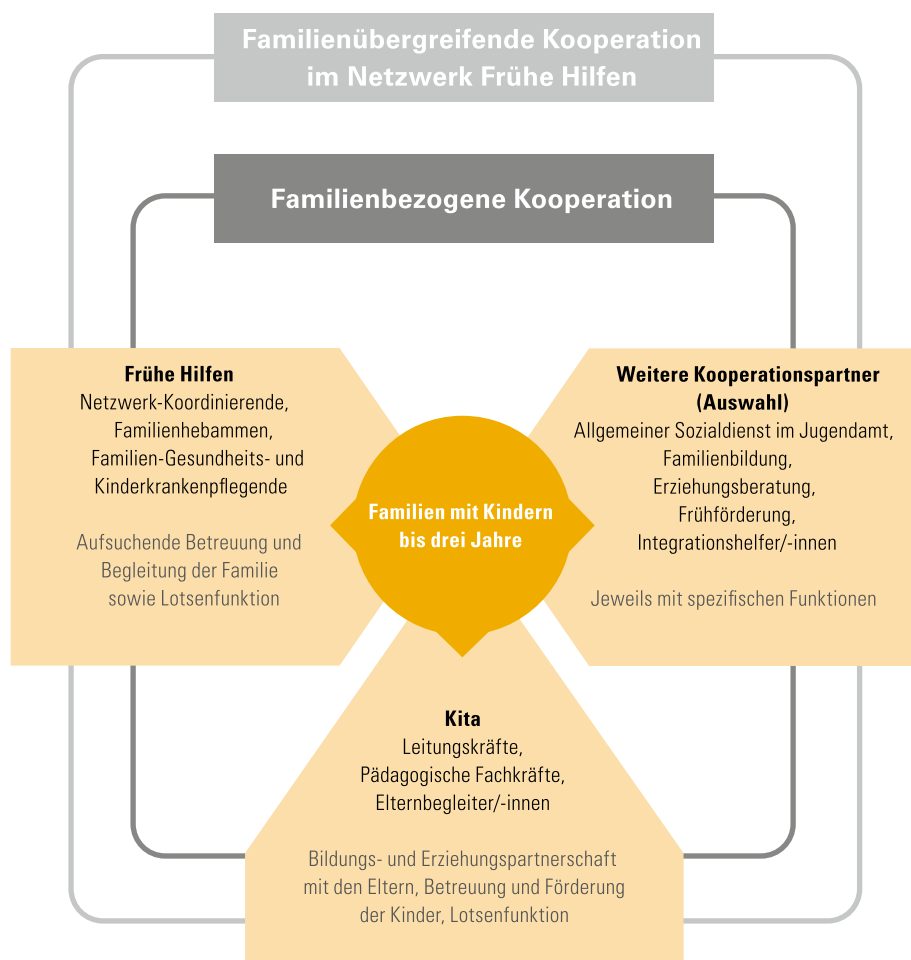
Kitas haben eine wichtige Lotsenfunktion: Sie vermitteln Eltern in (weitergehende) Unterstützungsangebote ihrer vielfältigen Kooperationspartner (im sozialen Nahraum), wenn sie an die Grenzen ihrer eigenen Unterstützungsmöglichkeiten kommen oder erhöhten Unterstützungsbedarf feststellen oder beides. Die Einrichtungen sind teilweise in das Netzwerk Frühe Hilfen eingebunden bzw. werden über die Inhalte der Netzwerktreffen informiert.

Corona-Pandemie:

In allen Einrichtungen gab es während der Pandemie eine Notbetreuung. Der Kontakt zu den Familien fand in digitaler Form statt. Enge Kooperationspartner

(bspw. Frühförderung) waren im Lockdown für die Familien da, allerdings fanden die Angebote zu dieser Zeit nicht in den Einrichtungen selbst statt. Die Zeit im Lockdown wird als harte Belastungsprobe für Eltern und Kinder beschrieben und erforderte schnelles und flexibles Handeln der Einrichtungen.

ABBILDUNG: Frühe Hilfen und Kita als Teil einer kommunalen Gesamtstrategie



Quelle: eigene Darstellung auf Basis der empirischen Befunde. Kein Anspruch auf Vollständigkeit

Literatur

Andresen, Sabine / Lips, Anna / Möller, Renate / Rusack, Tanja / Schröer, Wolfgang / Thomas, Severine / Wilmes, Johanna (2020): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Universitätsverlag Hildesheim

Betz, Tanja (2015): Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Boll, Christina (2021): Soziale Disparitäten bei der Nutzung familienbezogener sozialer Infrastruktur. Expertise im Rahmen des neunten Familienberichts der Bundesregierung

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2021a). Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland. Bundestagsdrucksache. Berlin

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2021b). Eltern sein in Deutschland. Zusammenfassung des Gutachtens der Sachverständigenkommission. Berlin

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (2011): Zusammenarbeit mit Eltern. Grundlagen für eine kompetenzorientierte Weiterbildung. WiFF Wegweiser Weiterbildung 3. München

Eckert, Andreas (2014): Familien mit Kindern mit einer Behinderung: Leben im Spannungsfeld von Herausforderung und Zufriedenheit. Teilhabe, 1 (2014), S. 19–23

Eickhorst, Andreas / Schreier, Andrea / Brand, Christian / Lang, Katrin / Liel, Christoph / Renner, Ilona / Neumann, Anna / Sann, Alexandra (2016): Inanspruchnahme von Angeboten der Frühen Hilfen und darüber hinaus durch psychosozial belastete Eltern, Bundesgesundheitsblatt, Online-Veröffentlichung vom 7.9.2016, Berlin/Heidelberg

- Jares, Lisa (2014):** Das Prinzip der Niederschwelligkeit. Was heißt das in der Kita-Praxis? In: TPS Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 39. Jg., H. 6, S. 20–21
- Jentsch, Birgit / Schnock, Brigitte (2020):** Kinder im Blick? Kindeswohl in Zeiten von Corona. Sozial Extra, 44(5), S. 304–309
- Jessen, Jonas / Schmitz, Sophia / Spieß, C. Katharina / Waights, Sevrin (2018):** Kita-Besuch hängt trotz ausgeweitetem Rechtsanspruch noch immer vom Familienhintergrund ab. DIW Wochenbericht, 85(38), S. 825–835
- Kelle, Udo / Kluge, Susann (2010):** Vom Einzelfall zum Typus. In Qualitative Sozialforschung, Band 15. S. 69 ff.
- Küster, Ernst-Uwe / Pabst, Christopher / Sann, Alexandra (2017):** Kommunale Netzwerkstrukturen Frühe Hilfen. Faktenblatt 3 zu den Kommunalbefragungen zum Auf- und Ausbau Frühe Hilfen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Loss, Julika u. a. (2021):** Infektionsgeschehen und Eindämmungsmaßnahmen in Kitas während der COVID-19-Pandemie – Erkenntnisse aus der Corona-KiTa-Studie. Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, S. 1–11
- Maywald, Jörg (2019):** Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner der Frühen Hilfen. Materialien zu Frühen Hilfen 11. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Müller, Dagmar / Schübel, Thomas (2016):** Kindertagesbetreuung und Frühe Hilfen. In: KiTa aktuell Recht, 14. Jahrgang, Heft 4, S. 108–109
- Nürnberg, Carola (2018):** Kita-Alltag zwischen Belastung und Erfüllung. Ergebnisse einer explorativen Interviewstudie mit Gruppenkräften und Kita-Leitungen. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte, WiFF Studien, S. 31
- (NZFH) Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014):** Leitbild Frühe Hilfen. Beitrag des NZFH-Beirats. Kompakt 1. Köln

- (NZFH) Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2016):** Bundesinitiative Frühe Hilfen. Bericht 2016
- (NZFH) Nationales Zentrum Frühe Hilfen, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut (DJI) und TU Dortmund (Hrsg.) (2018):** Datenreport Frühe Hilfen. Ausgabe 2017. Köln
- Richter, Elisabeth / Bührmann, Thorsten (2019):** Hamburger Eltern-Kind-Zentren (EKiZ). Abschlussbericht zur Evaluation 2019.
- Richter-Kornweitz, Antje / Kruse, Christina (2020):** Gesundheitsförderung oder Kindertageseinrichtungen. <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/gesundheitsfoerderung-in-kindertageseinrichtungen/> (23. November 2022)
- Riedel, Birgit / Sann, Alexandra (2014):** Kindertageseinrichtungen im Kontext Früher Hilfen. Kooperationsmöglichkeiten und ungelöste Fragen. In: TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 5/2014, S. 38–41
- Sann, Alexandra / Küster, Ernst-Uwe / Pabst, Chistopher / Peterle, Christopher (2022):** Entwicklung der Frühen Hilfen in Deutschland. Ergebnisse der NZFH-Kommunalbefragungen im Rahmen der Dokumentation und Evaluation der Bundesinitiative Frühe Hilfen (2013–2017). Forschungsbericht. Materialien zu Frühen Hilfen 14. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- Scharmanski, Sara / Staa, Juliane von / Renner, Ilona (2020):** Aufsuchende Familienbegleitung in der COVID-19-Krise durch Gesundheitsfachkräfte der Frühen Hilfen. JuKiP – Ihr Fachmagazin für Gesundheits- und Kinderkrankenpflege, 9(06), S. 237–243
- Schmenger, Sarah/ Schmutz, Elisabeth (2017):** Recherche zu landesrechtlichen Vorgaben und Förderprogrammen. Materialien zu Frühen Hilfen 10. Grundlagen zur Kooperation. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Schmitz, Sophia/ Spieß, C. Katharina (2019): Familien im Zentrum. Unterschiedliche Perspektiven auf neue Ansatzpunkte der Kinder-, Eltern- und Familienförderung. DIW: Berlin

Schone, Reinhold (2014): Frühe Hilfen – Versuch einer Standortbestimmung im Koordinatensystem des Kinderschutzes. In: Sozialmagazin, Heft 7–8, S. 14–21

Schubert, Herbert (2019): Planung, Steuerung und Qualitätsentwicklung in Netzwerken Frühe Hilfen. Impulse zur Netzwerkarbeit Frühe Hilfen 3. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Schüle-Tschersich, Meike / Braun, Elisabeth / Schlipphak, Karin (2021): Wie gestalten Frühe Hilfen und Familienzentren gemeinsam ihr Handeln? Kompakt. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Schüle-Tschersich, Meike (2022): Familienbüros. In: Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden, S. 288–289

Seckinger, Mike (2015): Kooperationen in Netzwerken Frühe Hilfen. In: Sozial Extra 1 (2015), S. 45–47

Spieß, C. Katharina (2020): Zentren für Familien – warum sie auch aus bildungs- und familienökonomischer Perspektive von Bedeutung sind (Vortrag).

Staa, Juliane van / Renner, Ilona (2020): Man will das einfach selber schaffen – Symbolische Barrieren der Inanspruchnahme Früher Hilfen. Ausgewählte Ergebnisse aus der Erreichbarkeitsstudie des NZFH. Kompakt. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

Ulrich, Susanne Marlene / Renner, Ilona / Lux, Ulrike / Walper, Sabine / Löchner, Johanna (2022): Familien mit erhöhtem elterlichen Stress und Konfliktpotential: Eine Zielgruppe für psychosoziale Unterstützungsangebote? In: Gesundheitswesen.

Impressum

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in
Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI)
Maarweg 149–161
50825 Köln
Telefon: 0221 8992-0
www.fruehehilfen.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Prof. Dr. Sabine Walper (DJI)

Autorin:

Meike Schüle-Tschersich, NZFH, DJI

Gestaltung:

KLINKEBIEL GmbH, Köln

Auflage:

1.b.12.22

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Publikation wird von der BZgA kostenlos abgegeben.

Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder den Empfänger an Dritte bestimmt.

Bestellnummer:

D81000240

ISBN:

978-3-96896-042-5



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Nationales Zentrum
Frühe Hilfen

Träger:



Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

In Kooperation mit:



Deutsches
Jugendinstitut